

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 9

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

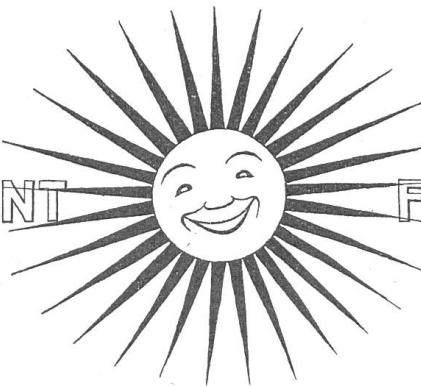
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SONNE SCHEINT

FÜR ALLE LEUT



*Die Seite
der Herausgeber*

EIN hoher schweizerischer Magistrat hat kürzlich die Meinung vertreten, für den Schweizer genüge es, mit dem Stimmzettel Politik zu machen. Wir sind nicht dieser Ansicht. Wir glauben, dass es uns weder genügt noch genügen darf. Aber unter einem häufigern Fahnenschwingen verstehen wir noch lang keine Belebung der Politik. Und eine neue Wirtschaftsordnung, die vorläufig als einziges positives Resultat eine Konjunktur der Fahnentuchindustrie aufzuweisen hat, ist uns verdächtig.

DIE Schweizer gelten als nüchternes Volk. Man spricht unserer Natur das Heldische ab. Die Zukunft wird zeigen, ob es bei uns in einer heroischen Zeit mehr als anderswo an Helden fehlen würde. Helden sind überall und jederzeit rar. Auf alle Fälle hoffen wir, einen eventuellen Fehlbetrag auf unserer Heldenliste dadurch auszugleichen, dass bei uns auch die Zahl der Maulhelden kleiner wäre.

DAS Feuer der Begeisterung ist die Voraussetzung für jede Erneuerung. Aber es gibt Feuer und Strohfeuer. Die Flammen der letztjährn schlagen nicht weniger hoch auf, aber sie fallen rasch in Asche zusammen. Wenn heute ein Volk mit besinnungsloser Begeisterung ein politisches System verflucht, so dürfen wir uns wohl erinnern, dass die Entwicklung dieses Systems sich nur dadurch erklären lässt, dass sich das gleiche Volk mit der gleichen Besinnungslosigkeit Ideen anschloss, die es jetzt als artfremd bekämpft. Und wenn eine Na-

tion heute Scheiterhaufen errichtet, um Bücher – gute und schlechte – darauf zu verbrennen, so müssen wir uns klar sein, dass dieses gleiche Volk diese gleichen Bücher in Millionenauflagen verschlang.

DER Glaube, ein zerrissenes Volk durch einen Handstreich auf die Dauer in ein einiges verwandeln zu können, mutet uns als Aberglaube an. Wenn es wirklich so wenig brauchte, um, neben den gemeinsamen, die verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Interessen eines Volkes «gleichzuschalten», dann würden alle Völker der Erde schon seit Jahrtausenden im Paradies leben.

DIE Selbstbesinnung auf unsere nationale Eigenart tut uns bitter not. Aber unser erstes Anliegen ist es, dafür zu sorgen, dass sie nicht auf eine Nachäffung fremder Unarten hinausläuft. Der Kultusminister eines benachbarten Landes hat dieser Tage von neuem seine Überzeugung ausgesprochen, dass am deutschen Wesen die ganze Welt genesen müsse. Wie sich die übrige Welt zu dieser Zumutung stellt, ist ihre Sache. An uns Schweizern ist es jedenfalls, sie für uns höflich, aber bestimmt abzulehnen. Wir empfinden es als eine hohe Pflicht, unsere Schweizer Art mehr als es heute geschieht, zu wahren und zu vertiefen. Aber wir verzichten darauf, uns an unserer und noch viel weniger an einer fremden Eigenart zu berauschen, weil wir wissen, dass auf den Rausch mit eiserner Notwendigkeit der Katzenjammer folgt.